

Ein Panorama der Migration - Italienische und deutsche Erfahrungen - Ein Vergleich in 10 Thesen

Dr. Luca Di Sciullo, Dr. Franco Pittau, *Dossier Statistico Immigrazione Caritas/Migrantes*

1. Die statistischen Daten helfen einen verlässlichen Vergleich zwischen Italien und Deutschland durchzuführen.

Die hier verfolgte Methode soll einen verlässlichen Vergleich ermöglichen. Richtig ausgewertete Zahlen sind ein wirksames Mittel gegen Vorurteile, helfen die Strukturen der Migration zu definieren, ermöglichen einen detaillierten Vergleich der beiden Länder und verdeutlichen Übereinstimmungen und Unterschiede. In Italien versuchte der „Nationaler Rat für Wirtschaft und Arbeit“ (CNEL) mit der Methode statistischer Indikatoren differenzierte Integrationspotentiale der Regionen Italiens und von EU-Staaten darzustellen.⁹

Wir möchten die Lage der Migration in Italien mit der in Deutschland vergleichen und werden dabei auch die aufschlussreichen Ergebnisse einer Umfrage berücksichtigen, die wir in Zusammenarbeit mit der Deutschen Botschaft und der Friedrich-Ebert-Stiftung im Mai 2007 in Vorbereitung der deutsch-italienischen Tagung über die Integration durchgeführt haben (62 Migranten aus Rom und Umgebung - dem Gebiet mit der höchsten Zahl von Migranten in Italien – wurden interviewt).

Zweifellos weisen die sozioökonomischen Verhältnisse in beiden Ländern große Unterschiede auf. Dies gilt für die Gesetzgebung, die Verwaltungstradition, die Rolle der Parteien, die Wirtschaft, das integrationspolitische Konzept und, wie im Folgenden dargestellt, die Struktur der ausländischen Bevölkerung. Es fehlt nicht an Übereinstimmungen, umso mehr als Deutschland in der Nachkriegszeit das Land war, das die meisten Emigranten aus Italien aufgenommen hat. Einige dieser Aspekte, die wir hier aufgreifen und vertiefen wollen, wurden übrigens schon ausgewertet.¹⁰

Wenn wir die Daten des deutschen Statistischen Bundesamts zur Grundlage nehmen, so stellen wir fest, dass seit dem deutsch-italienischen Anwerbeabkommen im Jahre 1955 1.903.237 Italiener in den sechziger Jahren, 1.166.720 in den siebziger Jahren, 477.719 in den achtziger Jahren und 375.194 in den neunziger Jahren nach Deutschland auswander-

(9) CNEL, *Indici di inserimento territoriale degli immigrati in Italia* (Indikatoren der territorialen Eingliederung

in Italien), Hrsg. von L. Di Sciullo, Rom, September 2004; nachfolgende Berichte können auf der Webseite www.cnel.it eingesehen werden.

(10) Vgl. A. Ricci, M. M. Ambrosini, A. D'Angelo, „*Contesto internazionale ed europeo*“ (Der internationale und europäische Rahmen), Caritas/Migrantes, *Dossier Statistico Immigrazione 2007*, Edizioni Idos, Rom 2007, S. 15-66 und insbesondere: E. Pugliese, „*L'immigrazione straniera in Germania*“ (Die Zuwanderung von Ausländern nach Deutschland), S. 37-46; A. D'Angelo, „*L'immigrazione e la presenza straniera nell'Unione europea a 27*“ (Migration und die Präsenz von Ausländern in der EU mit 27 Mitgliedstaaten), S. 25-34.

ten. In der gleichen Periode betrug die Zahl der Rückkehrer 1.454.160 in den sechziger Jahren, 1.056.837 in den siebziger Jahren, 580.965 in den achtziger Jahren und 347.424 in den neunziger Jahren. Der größte Wanderungssaldo war in den sechziger Jahren mit rund 450.000 Italienern in Deutschland; in den siebziger Jahren glichen sich die Zahlen der Aus- und Rückwanderung aus; in den achtziger Jahren kehrten mehr italienische Auswanderer nach Italien zurück (rund 100.000 Personen); in den neunziger Jahren war die Zahl der eingereisten und ausgereisten Italiener fast gleich, mit einem kleinen Überschuss der Auswanderer; seit dem Jahr 2000 reisten 20.000-25.000 Italiener nach Deutschland ein und 30.000-35.000 aus. Man kann sich also ausrechnen, dass in der Zeit von 1957 – 2004 über 4 Millionen (4.090.362) nach Deutschland auswanderten und über dreieinhalb Millionen (3.662.873) nach Italien zurückkehrten. Das bedeutet, dass rund eine halbe Million Italiener (427.489) mehr in Deutschland blieben als zurückreisten.

Dieses Ergebnis, bei dem die in Deutschland geborenen Kinder von Italienern nicht mitgezählt wurden, stimmt mit den Zahlen der Einwohnermeldeämter überein, die im Mai 2007 die Zahl der in Deutschland wohnenden Italiener mit 579.644 angaben. In Bezug auf die Migrationsflüsse kann gesagt werden, dass in der Zeit von 1960-1970 in einigen Jahren über 200.000 und in der ersten Hälfte der siebziger Jahre über 150.000 Personen nach Deutschland ausreisten. Diese Zahlen fielen dann 1974 unter 100.000 und lagen 1982 bei 50.000, während derzeit offiziell rund 70.000 Personen nach Deutschland einoder ausreisen (die wirklichen Zahlen sind wahrscheinlich höher) .¹¹

Die Tatsache, dass nur ein Zehntel der Emigranten in Deutschland geblieben ist, weist darauf hin, dass wir es hier mit einem deutschen „Rotationsmodell“ oder auch „Gastarbeitermodell“ zu tun haben. Die Meisten, von einer kleinen Zahl abgesehen, hatten vor, auch nach einem längeren Aufenthalt endgültig nach Italien zurückzukehren. Schon vor dem Jahr 2000 begann Deutschland sich als Einwanderungsland zu betrachten und hatte damit begonnen, interessante integrationsfördernde Maßnahmen zu ergreifen. Wahrscheinlich waren die italienischen Migranten hier weniger integriert als in anderen Ländern. Ganz anders ist die einschlägige italienische Erfahrung, die schon ab den neunziger Jahren (das bedeutet knapp 10 – 15 Jahre nach Beginn der Zuwanderung) voraussehen ließ, dass die ausländischen Bürger sich auf Dauer in Italien niederlassen werden.

2. Italien entwickelt sich wie Deutschland zu einem großen Einwanderungsland und dieser Prozess wird sich voraussichtlich beschleunigen.

Italien hat mit rund 3.690.000 halb so viele Migranten wie Deutschland (6.751.002; 31.12.2006), was 6,2% der Gesamtbevölkerung entspricht.¹² Wenn jedoch in Deutschland die Migranten mit deutscher Staatsbürgerschaft hinzugezählt werden, so kommen wir auf 15 Millionen Personen mit einer Migrationsgeschichte, von denen 670.000

(11) F. Heins, E. Pugliese, „*Germania: il primo paese degli emigrati all'estero*“ (Deutschland, das erste Land der italienischen Emigranten), Fondazione Migrantes, *Rapporto Italiani nel Mondo 2006* (Bericht über die Italiener in der Welt 2006), Edizioni Idos, Rom 2006, S. 267-281; für die nachfolgenden Aktualisierungen vgl. Fondazione Migrantes, *Rapporto Italiani nel Mondo 2007*, Edizioni Idos, Rom 2007.

(12) F. Pitt au, L. Di Sciullo, „*Consistenza, provenienza e insediamento degli immigrati*“ (Zahl, Herkunft und Niederlassung der Immigranten), Caritas/Migrantes, *Dossier Stati sti co Immigrazione 2006*, edizioni Idos, Rom, 2006, S. 87-95.

einen italienischen Hintergrund haben.¹³

Anfangs verdoppelte sich die Zahl der Zuwanderer in Italien alle 10 Jahre. So war es in den siebziger, in den achtziger und den neunziger Jahren. Ab 2000 verdoppelte sich die Zahl schon alle 5 Jahre. In Deutschland überschritt die Zahl der Ausländer 1993 die Schwelle von 7 Millionen und hielt sich dann 10 Jahre lang auf diesem Niveau, ging anschließend 2004 um 250.000 Einheiten zurück, wobei die Ausländerquote von 8,9% auf 8,1% fiel.

In Italien multiplizierte sich die Zahl der Zuwanderer seit 1970, als es nur 144.000 waren, etwa mit 25. Alles deutet darauf hin, dass es in 10 Jahren 7 Millionen Ausländer sein werden, genauso viele wie heute in Deutschland. Der hohen Zahl der Zuwanderer steht ein demografischer Trend gegenüber, der noch negativer verläuft als in der EU und den anderen Ländern der Erde: die letzten Prognosen (ISTAT 2006) sprechen davon, dass die Zahl der Italiener zwischen 19 und 44 Jahren zwischen 2005 und 2020 um viereinhalb Millionen zurückgehen wird.

Wenn sich dieser Trend unverändert fortsetzen sollte, wird schon lange vor dem Jahr 2050 (wahrscheinlich reichen schon rund zwanzig Jahre aus, d.h. also 2027) die Zahl der Ausländer die 10-Millionen-Marke übersteigen - d.h. ein Verhältnis von dann 1 zu 5 (Ausländer zu Einheimischen). Damit kann man prognostizieren, dass Italien das Land mit der höchsten Ausländerzahl in der EU sein und an die Stelle von Deutschland treten wird, das heute nur noch qualifizierte Arbeitskräfte einlassen will. Die jüngste Migrationsgeschichte in Italien zeigt deutlich die Unterschiede zu Deutschland, einem Land, in dem es schon seit langem Zuwanderung gibt und in dem schon ein Fünftel der Ausländer im Land geboren wurde (rund 30% der dort wohnenden Italiener, d.h. 160.144 Personen).

Die unterschiedlich lange Migrationsgeschichte ist auch an Hand der Aufenthaltsdauer von ausländischen Bürgern in Deutschland festzustellen: 17,3 Jahre sind es für alle Einwanderer und 25,1 Jahre für Italiener (länger ist die Aufenthaltsdauer bei Holländern, Österreichern, Slowenen und Spaniern). Überraschenderweise leben schon 84% der Ausländer über 5 Jahre in Deutschland (und 72% über 10 Jahre), in Italien dagegen wohnt noch nicht einmal die Hälfte der Migranten über fünf Jahre im Land. Wenn wir Deutschland und Italien vergleichen, so erkennen wir eine gegensätzliche Entwicklung. Deutschland hat in den fünfzig Jahren von 1951 bis 2001 31 Millionen Zuwanderer aufgenommen (einschließlich der Deutschstämmigen, die in anderen Ländern geboren wurden und rund die Hälfte der Gesamtzahl ausmachen); 22 Millionen wanderten aus. Von den 28 Millionen Bürgern, die Italien seit 1861 verließen – abzüglich der Rückkehrer und derjenigen, die die Staatsbürgerschaft des Landes angenommen haben oder verstorben sind – haben noch immer dreieinhalb Millionen die italienische Staatsbürgerschaft, während die Zahl der Menschen italienischer Herkunft auf 60 bis 70 Millionen geschätzt wird.¹⁴

Was die Zuwanderung betrifft, so sieht sich Italien heute in einer ähnlichen Lage wie Deutschland in den sechziger und Anfang der siebziger Jahre. Eine vorsichtige Schätzung geht von jährlichen Zuwachsraten der Ausländer von mindestens 300.000

(13) Vgl. Anhang, Statistische Daten: Deutschland

(14) Vgl. Fondazione Migrantes, *Rapporto italiani nel mondo 2006* (Bericht über die Italiener in der Welt), edizioni Idos, Rom 2006.

Einheiten pro Jahr aus (200.000 neue Arbeitskräfte, 100.000 Familienzusammenführung und 60.000 Neugeborene jährlich). Dieser Trend muss nach oben korrigiert werden, weil im Jahr 2006, im Rahmen der Zuwanderungsquote, 540.000 Anträge und im Rahmen der neuen Quote für 2007 bis Dezember schon fast 700.000 neue Anträge zum Zweck der Arbeitsaufnahme gezählt wurden.

2006 war in Deutschland der Zuwanderungssaldo der Ausländer positiv, betrug jedoch nur 74.693 (558.467 Zuwanderer und 483.774 Rückwanderer). In Italien verließen viel weniger Menschen das Land (rund 15.000 im Jahr, abgesehen von den Saisonarbeitern) und der Zuwanderungssaldo war erheblich höher. Auch die Zahl der Asylbewerber in Deutschland, die bis 1997 bei über 100.000 lag, ging 2004 auf 35.000 zurück (blieb jedoch immer noch dreimal höher als die in Italien, welches jedoch mit großer Wahrscheinlichkeit als Grenzland mehr illegale Zuwanderung verzeichnet). Trotz aller Unterschiede müssen Italien wie auch Deutschland sich heute mit der Frage der Migration intensiv befassen.

3. Italien unterscheidet sich von Deutschland durch die nationale Vielfalt seiner Migranten und ihre andersartige Eingliederung.

Es ist bekannt, dass die Türken mit einem Viertel der Gesamtzahl und 1.739.000 Personen, die zahlenmäßig stärkste ausländische Bevölkerungsgruppe in Deutschland sind. Italien nennen wir dagegen ein polyzentrisches Zuwanderungsland, ein Land mit vielen verschiedenen und mehr oder weniger gleichstarken Gruppen: Um auf ein Drittel der Migranten zu kommen, sind die ersten drei Nationalitäten zusammenzuzählen (Rumänen 556.000, Albaner 381.000 und Marokkaner 387.000). Danach folgen andere, weniger große Gemeinschaften aus einer Reihe von Ländern, die zwar nicht so stark vertreten sind, aber doch eine relevante Zahl aufweisen. Einige haben sich seit längerer Zeit in Italien niedergelassen, andere erst seit kurzem. Sie kommen aus der Ukraine und China (jede Gruppe mit etwas unter 200.000 Einheiten). Es folgen mit rund 70.000 bis 100.000 Einheiten die Moldawier, Tunesier, Inder, Polen, Bangladeschi, Peruaner, Ägypter und die Zuwanderer aus Sri Lanka. In dieser Spitzengruppe sind vier Kontinente (Europa, Afrika, Asien und Amerika), verschiedene Subkontinente, viele Sprachen (mindestens 150) und kulturelle Traditionen vertreten.

Außerdem sind hier praktisch alle Religionen der Welt zu finden: 1.792.000 Christen mit einem Anteil von 48,6% (unter ihnen 918.000 Orthodoxe, 685.000 Katholiken, Protestanten und andere christliche Gemeinschaften), 1.202.000 Muslime (32,6%), 99.000 Hindus, 68.000 Buddhisten, 41.000 Gläubige anderer traditioneller Religionen (unter ihnen 9.000 Juden) und diejenigen, die keinem Glauben anhängen. Keine Migrantengruppe könnte aufgrund der großen Vielfalt die eigene Sprache, Kultur und Religion gegen die anderen im Integrationsprozess durchsetzen. Deshalb darf man annehmen, dass diese Vielfalt, trotz aller Schwierigkeiten, eine Garantie für Demokratie und ein Bollwerk gegen Einseitigkeit ist, wenn die geeigneten Maßnahmen ergriffen werden.

Auch was die Herkunft nach Kontinenten betrifft, so ist der Unterschied zwischen beiden Ländern groß. In Deutschland registrierte man diese Daten: Europa 79,6% (5.375.000, 2,2 Millionen aus der EU und 535.000 alleine aus Italien), Afrika 4,0%, Amerika 3,2%, Asien 12,1%, Australien und andere Regionen 0,2%. Die Migranten in Italien kommen dagegen überwiegend aus der Dritten Welt: Europa

49,6%, Afrika 22,3%, Asien 18,0%, Amerika 9,7%, Ozeanien und andere Regionen 0,1%. Diese Komplexität der Migration hat ihre ganz spezifischen Strukturmerkmale: hohe, schnell wachsende Zuwachsraten, Herkunft aus vielen verschiedenen Ländern, ungleichmäßige Verteilung im Land, demografisch ausgeglichene Struktur (beide Geschlechter sind gleich vertreten, mehr Paare als Unverheiratete, hoher Anteil an Minderjährigen), anhaltende Nachfrage nach mehr Arbeitskräften, wachsende Konsolidierung der Aufenthaltsdauer und steigendes Bedürfnis nach Räumen der Teilhabe.

4. Im Unterschied zu Deutschland braucht Italien derzeit unqualifizierte ausländische Arbeitskräfte.

Nach einer Umfrage von ISTAT (Statistisches Amt Italiens) stieg 2006 die Zahl der ausländischen Arbeitnehmer auf 1.475.000 Personen (1.348.000 Beschäftigte und 127.000 Arbeitslose, Arbeitslosenquote von 8,6%), davon sind 40% der Industrie, 55% dem Dienstleistungsgewerbe und 5% der Landwirtschaft zuzuordnen.¹⁵

Aus den Daten der INAIL (Italienische Versicherungsanstalt für Arbeitsunfälle und Berufskrankheiten) ergeben sich für die im Ausland geborenen Arbeitnehmer folgende Zahlen: 1.856.932 (2006) abhängig Erwerbstätige aus Nicht-EU-Staaten (8,5% Anteil), das entspricht 10,5% aller Erwerbstätigen, 337.339 aus der EU25 (Rumänien und Bulgarien nicht enthalten).¹⁶ Sie tragen überproportional zum Bruttosozialprodukt bei, da ihre Beschäftigungsquote (nach ISTAT) 67,5% beträgt und damit rund 10 Prozentpunkte über der der italienischen Erwerbstätigen liegt.

In 141.393 Unternehmen kommt der Firmeninhaber aus dem Ausland, ein Trend, der auch in der derzeit nicht guten Konjunkturphase der italienischen Wirtschaft steil nach oben geht (70% dieser Unternehmen sind im Handel und im Baugewerbe tätig). Bemerkenswert ist, dass diese Unternehmer, anders als in anderen Ländern, nur im Verhältnis von 1 zu 16 direkt aus dem Ausland kommen.¹⁷

Der Anteil der Frauen, die Hälfte der Migranten, an den ausländischen Erwerbstätigen liegt bei 40% (85% davon sind im Haushalt tätig) und an den ausländischen Firmeneinhabern bei 16,2%.¹⁸

Der Anstieg der Erwerbstätigenzahl 2006 in Italien um 425.000 Personen ist nach ISTAT zu rund zwei Fünftel auf Ausländer mit registriertem Wohnsitz zurückzuführen. INAIL errechnete, dass 235.096 der im Ausland geborenen Erwerbstätigen ihre Arbeit in Italien neu aufgenommen haben, eine im Verhältnis zu anderen europäischen

(15) M. Albisinni, F. Pintaldi, „*Gli immigrati nel mercato del lavoro italiano*“ (Die Migranten auf dem italienischen Arbeitsmarkt), in *Dossier Stati sti co Immigrazione 2007*, S. 229-237; INPS, *Immigrazione: una risorsa da tutelare* (Immigrati on, eine Ressource, die es zu schützen gilt), Rom, INPS, 2006, S. 38-47); ebd., *Regolarità, normalità, tutela, II Rapporto su immigrati e previdenza negli archivi Inps* (Legalität, Normalität, Schutz. Bericht über Immigranten und Vorsorge aus den Archiven der INPS), Rom 2007.

(16) Kommentare zu den INAIL- und INPS-Daten vgl. Caritas/Migrantes, *Dossier Stati sti co Immigrazione 2007*, Edizioni Idos, Rom 2007, G. Demaio (S. 238-246), F. Meloni (S. 247-256), M. P. Nanni, A. Fucilitti, F. Di Maggio (S. 256-264).

(17) F. Dota, F. Grande, C. Catena e G. Bea, „*L'imprenditoria immigrata in Italia*“ (Migranten als Unternehmer in Italien), in *Dossier Stati sti co Immigrazione 2007*, S. 274-282.

(18) W. Bonapace, „*L'immigrazione al femminile*“ (Die Zuwanderung von Frauen), Caritas/Migrantes, *Dossier Stati sti co Immigrazione 2007*, vgl., S. 123-131.

Ländern hohe Zahl. Wie schon gesagt, deutet alles darauf hin, dass sich dieser Prozess noch beschleunigen wird.

Bei den ausländischen Erwerbstätigen beträgt die Fluktuationsrate 1,7% (durchschnittlich fast zwei Arbeitsverträge in einem Jahr), ein weiterer Hinweis für die weniger sicheren und daher weniger attraktiven Arbeitsplätze. ISTAT hob auch hervor, dass die Migranten besonders belastete Arbeitsplätze einnehmen, die die Italiener nicht mehr wollen: ein Viertel der ausländischen Beschäftigten arbeitet in Abend- oder Nachtschichten: 19% abends (von 20 bis 23 Uhr), 12% nachts (nach 23 Uhr) und 15% sonntags.

Im allgemeinen arbeiten die Migranten nicht in Berufen, die ihrer Ausbildung und beruflichen Qualifikation entsprechen; sie werden geringer eingestuft, u.a. weil die Arbeitgeber nicht bereit sind, ausländische Abschlüsse anzuerkennen und es vorziehen, diese vor Ort nicht zu berücksichtigen. So besteht oft ein großer Unterschied zwischen der Ausbildung der Migranten und ihrer Einstufung am Arbeitsplatz. Die Migranten verfügen häufiger über einen Schul- und Universitätsabschluss als die Italiener (39,5 gegenüber 33,4 - ein Unterschied von 6,1 Prozentpunkten), sind aber vor allem als Arbeiter tätig (83,7% aller ausländischen Erwerbstätigen, gegenüber von 54,7% bei den Italienern - ein Unterschied von knapp 29 Prozentpunkten).

In Italien kann man von einer „ethnisch“ bedingten Einstufung am Arbeitsplatz sprechen. Die Migranten übernehmen die Arbeitsplätze, die die Italiener nicht wollen. Im Produzierenden Gewerbe sind sie vor allem im Baubereich zu finden (ein Fünftel aller Bauarbeiter kommt aus Nicht-EU-Staaten), im Dienstleistungsbereich arbeiten sie in den Familien (über zwei Drittel aller Beschäftigten), wir finden sie in Hotels und Restaurants (Anteil von 20,4%) und in der Landwirtschaft (ein Fünftel). Man kann annehmen, dass auch in Zukunft viele dieser offenen „schlechteren“ Arbeitsplätze weiterhin mit diesen, an sich überqualifizierten Zuwanderern ausgefüllt werden. Die Bereitschaft der ersten Migrantengeneration, diese Stellen zu übernehmen, führte dazu, dass ihre Rolle auf dem Arbeitsmarkt gewachsen ist; bei ihren in Italien aufgewachsenen Kindern, die die gleichen Ansprüche wie Italiener stellen, wird diese Bereitschaft schwerer zu finden sein, obwohl die Nachfrage nach qualifizierten Arbeitskräften nur wenig steigen dürfte.

Aber es gibt noch andere Nachteile für die Migranten, auf die aufmerksam gemacht werden soll. Aus einer in ganz Italien von den Gewerkschaften durchgeführten Umfrage ergibt sich, dass sich die Migranten mit absteigender Priorität über folgende Mängel beklagen: Arbeitsverträge werden nicht eingehalten, keine korrekten Gehaltszahlungen, Sozialbeiträge werden nicht richtig abgeführt, zu niedrige Entgelteinstufung und allgemein schlechtere Behandlung als Italiener. Zu der oft nicht korrekten Abführung der Sozialbeiträge kommt, dass für die Schwarzarbeit, die häufig die Hälfte des Arbeitseinkommens ausmacht, keine Sozialbeiträge gezahlt werden. Die Arbeitszeiten sind länger (möglicherweise muss nachts gearbeitet werden), Überstunden werden nicht entgolten und sie bekommen weder bezahlte noch unbezahlte Ferien, kein 13. Monatsgehalt und keine Abfindung bei Beendigung des Arbeitsverhältnisses. Weiterhin werden sie häufig fristlos und ohne triftigen Grund entlassen und es wird nur wenig Rücksicht auf die religiösen Anliegen und Essensbedürfnisse der Migranten genommen.¹⁹

(19) F. Benti vogli, M.I. Maciotti, von „*Immigrazione, sindacato e tutela*“ (Immigrati on, Gewerkschaft-

Angeichts all dieser Fakten versteht man nur zu gut, warum ein 2007 vom „Europäischen

Zentrum für Politik und soziale Studien“ veröffentlichter Bericht darauf hinwies, dass die Gefahr arm zu werden, für aus Nicht-EU-Staaten kommende Migranten 2 bis 3mal höher ist als für die jeweilige einheimische Bevölkerung. Caritas Europa hatte schon im Vorjahr auf dieses Risiko hingewiesen.²⁰

Man kann also sehr damit einverstanden sein, was CNEL in seinen Berichten, ausgehend von den Integrationsindikatoren, hervorhebt: Arbeit allein kann, wenn es keine passende Unterstützung für die Familie, noch andere Hilfen gibt, die Defizite im Integrationsprozess nicht ausgleichen.²¹

5. Italien hat sich schneller als Deutschland als Einwanderungsland verstanden.

In Italien begann die Migration Anfang der siebziger Jahre, zu einer Zeit, als die europäischen Länder gerade infolge der Erdölkrise und Stagnation damit begannen, die Migrationsflüsse einzudämmen.²²

In der ersten Phase seiner Migrationsgeschichte, in den achtziger Jahren, war Italien vor allem ein Durchgangsland für Migranten, die entweder in die französisch- oder englischsprachigen Länder wollten im Falle der Kurden und Türken, nach Deutschland weiterreisen, oder für Asylbewerber, die weiter nach Übersee, besonders Nordamerika, wollten.

Mit dem Martelli-Gesetz 1990 und der Zuwanderung in den neunziger Jahren, die außerhalb der niedrigen offiziellen Zuwanderungsquoten erfolgten, entwickelte sich in Italien das Bewusstsein, dass die Migranten bleiben wollen. Die Italiener brauchten u. a. deshalb weniger Zeit als die Deutschen, um diese Schlussfolgerung zu ziehen, weil in der Zwischenzeit in der ganzen EU offensichtlich geworden war, dass die Migrationsflüsse keine vorübergehende Erscheinung sind.

Diese Überzeugung schlug sich in den nachfolgenden italienischen Einwanderungsgesetzen

nieder: das betrifft das erste Migrationsgesetz (aus dem Jahre 1986) über gleiche Rechte für Migranten auf soziale Leistungen und das Gesetz aus dem Jahre 1998 bezüglich Integrationsmaßnahmen und der Öffnung gegenüber anderen Kulturen.

Heute weiß man in Deutschland und Italien, dass trotz der hohen Arbeitslosenzahlen (2007 in Deutschland 3,6 Millionen, doppelt so viele wie in Italien), arbeitssuchende Migranten nicht alle offenen Stellen füllen können, wobei der grundsätzliche Unterschied zwischen beiden Ländern darin besteht, dass in Deutschland vor allem qualifizierte Arbeitskräfte gesucht werden, während es in Italien auch eine Nachfrage nach unqualifizierten Arbeitskräften gibt.

ten und Schutz), in *Dossier Stati sti co Immigrazione 2006*, Idos Roma, 2006, S. 315-324.

(20) Caritas Europa, „*La migrazione: un viaggio verso la povertà?*“ (Immigrati on eine Reise in die Armut?), Anterem, Rom 2006.

(21) CNEL – (Nati onale Organisations zur Koordinierung der Integrationspolitiken der Ausländer), *Indici di integrazione degli immigrati in Italia. IV e V Rapporto* (Integrationsindex der Integrations von Migranten in Italien, IV. und V. Bericht) von L. Di Sciullo und F. Pitt au, Rom 2007 (wird demnächst veröffentlicht).

(22) F. Pitt au, „*35 anni di immigrazione in Italia*“ (35 Jahre Immigrati on in Italien) Caritas/Migrantes, *Dossier Stati sti co Immigrazione 2006*, Edizioni Idos, Rom 2006, S. 69-76.

In Italien ist die Tendenz, sich langfristig niederzulassen, besonders groß: hohe

Zahl der Familienzusammenführungen (rund 100.000 im Jahr in Italien gegenüber 76.000 in Deutschland); jährlich stark steigende Zahl Minderjähriger (80.000 mehr als 2006), mit einem Anteil an der ausländischen Bevölkerung von 22,6% (in Deutschland beträgt der Anteil 18,2%, etwas über 4 Punkte weniger), mit Spitzenwerten von 25% in einigen Gebieten Norditaliens. Dafür spricht auch die zahlenmäßige Ausgewogenheit zwischen den Geschlechtern (in Deutschland beträgt der Anteil der Männer dagegen 52%) und die hohe Geburtenrate von Kindern, deren beide Elternteile Ausländer sind (57.000 im Jahre 2006), was einem Zehntel aller Geburten entspricht. In Deutschland lag diese Zahl bei knapp 30.000 Geburten (weniger als ein Drittel gegenüber 100.000 Geburten in den neunziger Jahren; insgesamt waren es 672.000 Geburten). Man muss hier allerdings berücksichtigen, dass viele der Neugeborenen seit dem neuen Staatsbürgerschaftsgesetz als deutsche Bürger gelten.

ISTAT hat 2006 zum ersten Mal eine Zählung der zweiten Migrationsgeneration durchgeführt, d.h. die Zahl aller in Italien geborenen Ausländer (ohne diejenigen, die schon die italienische Staatsangehörigkeit erworben haben) ermittelt: es sind 398.295 Personen, mehr als die Hälfte davon sind Minderjährige, die 13,5% der in Italien wohnenden Ausländer ausmachen; angesichts der kurzen Migrationsgeschichte des Landes eine bemerkenswert hohe Zahl.

Ein weiteres Zeichen dafür, dass die italienische Gesellschaft, trotz vieler Widersprüche, immer interkultureller wird, sind die binationalen Ehen (1 von 8), wobei mehr italienische Männer als Frauen einen ausländischen Ehepartner wählen (1 zu 5). Heute gibt es über 200.000 binationale Ehen (über die nichtehelichen Lebensgemeinschaften liegen keine Zahlen vor).

6. Es ist notwendig, die Aufnahme der neuen Zuwanderer mit der Integration der schon langfristig ansässigen Migranten in Einklang zu bringen.

Italien muss weiterhin wegen der starken, auch illegalen Zuwanderung (es sind mehr als in Deutschland) „Notmaßnahmen“ ergreifen. Gleichzeitig verlangt die Integration der langfristig ansässigen Migranten uns immer mehr ab.

Für die Zuwanderer müssen Maßnahmen ergriffen werden, die die für einen Neuanfang typische Notlagen überwinden helfen: man kennt weder die Sprache noch die Mentalität, weiß nicht wie die Ämter arbeiten oder welche Regeln befolgt werden müssen. Deswegen gilt es vor allem, die Ämter funktionstüchtiger zu machen, ein Dauerproblem, das man über Modellversuche zu verbessern versucht. Weiterhin brauchen die Zuwanderer Hilfe beim Erledigen von Verwaltungssachen, sie brauchen Hinweise, Übersetzungen, Verdolmetschung und Betreuung.

Rund die Hälfte der Ausländer lebt schon seit über fünf Jahren in Italien und gehört damit zu den „langfristig“ Ansässigen (dieser Prozentsatz lag in der Vergangenheit noch höher und sank in letzter Zeit durch starke Neuzuwanderung). Diese langfristig Ansässigen brauchen nur in Ausnahmefällen eine „Nothilfe“, dafür aber eine Unterstützung für eine nicht nur oberflächliche Integration. Obwohl die Migranten aus verschiedenen Kulturen stammen, wollen sie sich harmonisch und dauerhaft in die italienische Gesellschaft integrieren und fordern deswegen auch Möglichkeiten einer wirklichen Teilhabe: hier kann die Lage Italiens mit der Deutschlands und anderer EU-Staaten verglichen werden, auch wenn bis jetzt noch keine Integrations- und Sprachkurse an

geboten werden (in Deutschland erhalten Neuankömmlinge heute 900 Stunden).

In Italien gibt es viele „Kulturmediatoren“, deren Arbeit hochgeschätzt wird und die im Vergleich zu den traditionellen Strukturen, wie den Patronati (gewerkschaftlich orientierte soziale Beratungsdienste) weniger technisch, sondern stärker kulturell ausgerichtet sind. Die früher nicht vorstellbare Vielfalt der heutigen Gesellschaft unterstreicht die Bedeutung der „Mediation“, den Migranten Unterstützung bei der Anpassung an die Italiener und die italienischen Grundnormen zu geben, heißt aber auch, dass die Italiener ihrerseits davon überzeugt werden müssen, die soziokulturellen Eigenheiten der Migranten kennen zu lernen und zu achten. Die ganze Gesellschaft ist aufgerufen, in ihren Gesetzen, Ämtern und der Mentalität ihrer Bürger interkulturell zu werden.

Die Aufwertung der Migrantenvereine ist daher von strategischer Bedeutung, aber bis heute wurden die hierzu notwendigen Ressourcen nicht zur Verfügung gestellt. Obwohl man die Bedeutung von national gemischten Vereinen erkannte, war man auf italienischer Seite nicht immer bereit den Migranteninitiativen eine besondere Rolle zuzuerkennen und den Migranten eine leitende Funktion in italienischen Organisationen zu überlassen.

7. Eingeschränkte Teilhabe erschwert die Integration.

Die relativ positive Eingliederung der ersten Generation ist auf viele Fakten zurückzuführen: auf den vergleichsweise offenen Charakter der Gesetze, die positive Haltung von Gesellschaft und Kirche, die Unterstützung von Gewerkschaften und Unternehmern, die große Nachfrage nach Arbeitskräften und die wenig kulturell und religiös bedingten Konflikte. Aber nicht alles verlief immer glatt und dieser Prozess hat sich heute verlangsamt. Verschiedene Beispiele zeigen, dass es Diskriminierung gibt, den Migranten im öffentlichen Leben, in der Gesellschaft und am Arbeitsplatz eine nur begrenzte Teilhabe zugebilligt wird und ein guter Teil der Bevölkerung sich ihnen gegenüber wenig oder gar nicht offen verhält.

60% der Migranten leidet unter Diskriminierung seitens der Arbeitskollegen und nur 33% erklärt, dass sie beruflich befördert wurden, ein Prozentsatz, der bei den Frauen sogar auf 11,4% sinkt (IRES-CGIL 2005).

Obwohl die Weigerung, Migranten mit Aufenthaltserlaubnis eine Wohnung zu vermieten, eine klare Diskriminierung darstellt, die mit einer Entschädigung und einer Haftstrafe bis zu 3 Jahren geahndet wird, findet man immer wieder diskriminierende Zeitungsannoncen („Porta Portese“ in Rom und „Secondamano“ in Mailand; Studie der Internetzeitung www.stranieriinitalia.it vom April 2005). Dass man nicht an Migranten vermieten will, wird auch von einer bei 10.000 (von 60.000) Mitgliedern des „Vereins Kleiner Wohnungseigentümer“ in 5 Städten in Norditalien und in 7 Städten in Süditalien durchgeführte Umfrage bestätigt: 57% der interviewten Eigentümer waren nicht bereit, an Migranten zu vermieten.

In den italienischen Schulen gibt es heute über eine halbe Million ausländischer Schüler (Schuljahr 2006/2007), was einem Anteil von 5,6% an der gesamten Schülerzahl entspricht; in einigen Gebieten ist die Zahl sogar mehr als doppelt so hoch (1 ausländischer Schüler auf 8 italienische Schüler). In Mailand und Rom finden wir die meisten ausländischen Schüler: 48.000 bzw. 40.000 Schüler mit ausländischer Staatsbürgerschaft. An den höheren Schulen sind diese dagegen kaum vertreten (nur 9.000 treten zum Abitur an), sie besuchen vielmehr technische Fach- und Berufsschulen und finden deswegen nur schlechtere Arbeitsplätze, genau so wie es für die Kinder von Italienern in Deutschland der Fall ist. Man schätzt, dass mehr als drei Viertel der ausländischen Schüler sitzenbleiben oder verspätet eingeschult werden. Das ist besonders besorgniserregend in einem Land, in dem viele Schüler (ein Fünftel) die Schule frühzeitig ohne Abschluss verlassen. Die italienische

Schule, die in der Vergangenheit so wichtig für die Eingliederung von Migrantenkindern war, fängt an, Ermüdungserscheinungen zu zeigen, nicht nur weil jede neue Regierung eine andere Schulpolitik vertritt, sondern weil auch zu geringe finanzielle Ressourcen zur Verfügung gestellt werden, um die sprachlichen Schwierigkeiten der Migrantenkinder auszugleichen und eine kulturelle Vermittlung zwischen den Neuankömmlingen und den italienischen Schülern und ihren jeweiligen Eltern zu ermöglichen. Außerdem führte der so schnell wachsende Anteil von ausländischen Schülern in vielen Gebieten in den letzten Jahren zu Widerständen in der Bevölkerung.

Heute muss uns die geringe (und kaum beachtete) Beteiligung der jungen Migranten an gemeinsamen Aktivitäten mit Italienern Sorge machen. Zudem ist es immer noch schwierig, die italienische Staatsbürgerschaft zu erwerben. In Deutschland, wo 2006 125.000 Personen eingebürgert wurden, sechsmal so viel wie in Italien, das 2006 19.000 Personen die Staatsbürgerschaft verlieh (immerhin, fast doppelt so viel wie in den Vorjahren), gibt es seit dem 1. Januar 2001 ein neues Gesetz, nach dem die erforderliche Aufenthaltsdauer für Erwachsene von 15 auf 8 Jahre gesenkt und die Kenntnis der deutschen Sprache für den Erwerb der Staatsbürgerschaft vorausgesetzt wird. Minderjährigen mit mindestens einem Elternteil, der seit 8 Jahren eine zeitlich unbeschränkte Aufenthaltserlaubnis hat, wird der Erwerb der Staatsbürgerschaft ermöglicht. In Italien erwerben dreimal weniger Migranten die Staatsbürgerschaft als im europäischen Durchschnitt. In der italienischen Gesellschaft gibt es deshalb nur wenige hunderttausende italienische Staatsbürger mit Migrationshintergrund, die die zahlreichen Migrantengemeinschaften auf den verschiedenen Ebenen des öffentlichen Lebens (Parlament, Ämter, Schulen, religiöse Organisationen, usw.) vertreten und eine Vermittlungsfunktion übernehmen können. In Italien besteht im Gegensatz zu Deutschland und anderen EU-Staaten eine größere Unsicherheit in Bezug auf das Verfahren zum Erwerb der Staatsbürgerschaft für langfristig in Italien lebende Migranten. Ein wohl überdachter Grundgedanke könnte sein, dass die Staatsbürgerschaft als Krönung eines soziokulturellen Anpassungsprozesses an die neue Gesellschaft und nicht als Instrument zur leichteren Anpassung verstanden wird. Zusätzlich sollten noch andere Instrumente erwogen werden, wie eine unbefristete Aufenthaltsgenehmigung und das Kommunalwahlrecht in der Stadt, in der der Nicht-EUAusländer gemeldet ist.

8. Italien hat auf dem Weg zu einem Zukunftskonzept von Integration, auf das sich Deutschland in den letzten Jahren mit großer Überzeugungskraft verständigen konnte, nur die halbe Strecke zurückgelegt.

Da allgemein bekannt ist, dass auf die ausländischen Arbeitskräfte nicht verzichtet werden kann (man schätzt, dass schon heute in über einer Million Familien Ausländerinnen aushelfen), könnte man zu der Überzeugung kommen, dass die Integration der Migranten in die Gesellschaft und das persönliche Umfeld leicht sein müsste. Das ist aber keineswegs der Fall. Abgesehen von verschiedenen Vorkommnissen von Diskriminierung, besteht in Teilen der Gesellschaft Skepsis, ob ein harmonisches Zusammenleben überhaupt möglich sei. Die Bevölkerung scheint geteilter Meinung zu sein, als ob sie zu dem Zeitpunkt auf halber Wegstrecke stehenbleiben wolle, als die Zuwanderungszahlen in die Höhe schnellen; auch beeinflusst von falschen, auf jeden Fall aber ungenauen Informationen. Einer Studie von "Makno & Consulting" zufolge, die im Auftrag des Innenministeriums durchgeführt wurde, bilden sich die interviewten Italiener ihre Meinung vor allem durch die Fernsehnachrichten (in 85% der Fälle) und denken häufig, dass die Zahl der illegalen Migranten die der legalen um 50% überschreitet

(das wären 4,5 Millionen illegale Migranten!).

Aus einer Umfrage von *Eurobarometer* aus dem Jahre 2005 ergibt sich, dass 54% der Deutschen und 40% der Italiener davon überzeugt sind, dass die Migranten härter als die Einheimischen arbeiten, ein Fakt, der durch statistische Zahlen belegt wird. Außerdem denken 41% der Italiener, dass Migranten mehr an kriminellen Aktivitäten beteiligt sind als Einheimische, nur 14% nimmt das Gegenteil an. Aus einer anderen Umfrage ist zu entnehmen, dass 58% der interviewten Italiener der Meinung sind, dass vor allem Migranten für die steigende Kriminalität und weniger Sicherheit verantwortlich gemacht werden müssen (*SWG-Umfrage für den Espresso*, Juli 2005).

Ausgehend von einer Umfrage in 31 Städten der EU (15 Mitgliedstaaten) von *Eurobarometer* (Januar 2004) stehen 42% der Turiner der Integration von Migranten kritisch gegenüber, während der europäische Durchschnitt bei 30,5% liegt (höhere negative Spitzen finden sich dagegen in Stockholm, Rotterdam und Amsterdam; http://europa.eu.int/comm/public_opinion/flash/fl_156_en.pdf). Zuversichtlicher sind die Römer, die zu 46,5% eine positive Einstellung zur Integration haben (noch positiver eingestellt sind die Neapolitaner mit 49,3%).

Es ist also noch nicht alles verloren. Wenn wir einen Vergleich mit anderen Mitgliedsstaaten und anderen Parametern machen, steht Italien ziemlich gut da. In der Studie *Die Herausforderung Europas 2005* des GfK-Instituts in Nürnberg erscheinen die Franzosen, Deutschen und Italiener als die tolerantesten und am wenigsten fremdenfeindlichen Völker der EU und zeigen sich in dieser Reihenfolge auch weniger besorgt, wenn es um Migration geht (www.gfk.com).

Man kann auch eine große Aufgeschlossenheit gegenüber anderen Kulturen und anderen Religionen feststellen. Anhand einer 2004 in Mailand, Bologna, Rom, Neapel und Palermo von CIRM mit 1000 Italienern durchgeführten Umfrage sind 55% damit einverstanden, dass die Migranten ihre eigenen Sitten beibehalten sollen und haben eine positive Meinung zu binationalen Ehen und dem islamischen Schleier (je 63% und 69%). Die Vorurteile gegenüber Muslimen, Juden und Migranten aus Nicht-EU-Staaten sind jedoch allgemein höher: fast 50% der interviewten Italiener denkt, dass diese in ihre Heimat zurückkehren sollten (Studie anhand von 22.000 Jugendlichen zwischen 14 und 18 Jahren, die in über 100 Gemeinden verschiedener Größe von der *Universität Rom, La Sapienza, Fakultät für Sozialforschung G. Statera* durchgeführt wurde – Prof. Campilli koordinierte diese Studie, die am 28. April 2004 vorgestellt wurde). Das Alter beeinflusst auch die Vorurteile. Schüler und Studenten scheinen offener zu sein. Bei einer Umfrage mit 4.000 Jugendlichen im Alter zwischen 15 und 25 Jahren ergab sich, dass 56% der Schüler und Studenten meinen, durch ausländische Studenten andere Kulturen kennenzulernen, dagegen stehen nur 19% den Ausländern völlig gleichgültig gegenüber und 7% sehen in ihnen eine Gefahr für die italienische Gesellschaft (www.studenti.it).

Wenn wir schließlich zu den Maßnahmen kommen, so sind nach Ansicht der Italiener die Schaffung von Arbeitsplätzen, mehr binationale Ehen und die Teilnahme an den Kommunalwahlen die wichtigsten Instrumente zur Förderung der Integration. Von 63% der Befragten wird befürwortet, dass Migranten mit nachweislich 10 Jahren Aufenthaltsgenehmigung sich an Kommunalwahlen beteiligen sollen (Umfrage von 1.000 Personen in Mailand, Bologna, Rom, Neapel und Palermo, 2005 von der *Società Dinamiche/Palermo* durchgeführt).

9. Der italienische Weg kann sich auf keine erprobten Modelle beziehen,

deswegen ist innovati ves Experimenti eren im Rahmen einer größeren europäischen Dimension erforderlich.

Italien, das sich bewusst geworden ist, ein Einwanderungsland zu sein, ist im Unterschied zu Deutschland, Frankreich, Großbritannien und anderen EU-Staaten weit weniger durch seine Erfahrungen geprägt, wie es der Präsident der Caritas, Bischof Francesco Montenegro, hervorgehoben hat: Wir müssen vor dem Hintergrund der neuen Erfordernisse der europäischen Migration die Grenzen der in diesen Staaten erprobten Modelle erkennen, auch wenn selbstverständlich alle Modelle positive Elemente enthalten, die es zu sichern gilt, und nicht von vorne angefangen werden muss.

Einige Beispiele für wichtige europäische Erfahrungen:

Ausnahmen bei der Anwendung von Grundnormen dürfen auf keinen Fall zugelassen werden. Außerdem muss besonderer Wert auf die Sitten und Gebräuche eines westlichen Landes, die Grundsätze der Laizität einer Gesellschaft, die Chancengleichheit für alle Bürger, die gesetzliche Gleichberechtigung der Geschlechter und die Gleichstellung der Religionen - nur einige wichtige Beispiele - gelegt werden.

Die Tatsache, dass einige Länder Erleichterungen für den Erwerb der Staatsbürgerschaft geschaffen haben, erweitert den Spielraum eigener Identifikation und Teilhabe, insbesondere für die Migrantenkinder, auch wenn dies nicht ausschlaggebend für ein friedliches Zusammenleben ist, wenn nicht zuvor alles unternommen wird die Gesellschaft offen und pluralistisch zu gestalten.

Vieles was ein fruchtbares Zusammenleben fördern kann, hängt jedoch weniger von Gesetzen, als von den Bemühungen, einander zu verstehen, ab. Die Geschichte, die von uns und den Migranten ein friedliches Zusammenleben erfordert, zwingt uns zu einer Haltung der gegenseitigen Anpassung.

Erforderlich ist ein verändertes Integrationskonzept, das sich von dem der Vergangenheit abhebt, das alle EU-Staaten – die alten wie die neuen Einwanderungsländer, die Mitgliedsstaaten im Norden, im Zentrum und am Mittelmeer – in die Rolle von Lehrlingen verweist: wir sind alle, einschließlich der Migranten dazu aufgerufen, ein neues Modell für das Zusammenleben zu entwickeln, das europäischere und gemeinschaftlichere Züge trägt und weniger auf die Bedürfnisse des einzelnen Staates orientiert ist. In dieser umwälzenden Situation der Migration in Europa wirkte sich das Scheitern der Volksbefragungen 2005 in Frankreich und den Niederlanden zur Verfassung negativ aus, auch wenn die anschließende Vermittlung aus der Sackgasse herausgeführt hat. Diese schon an sich schwierigen Verhältnisse werden noch durch die politische Lage in Italien erschwert, die durch die Konflikte zum Thema Migration zusätzlich belastet wird. Das Land sollte ideologische Auseinandersetzungen verringern können.

Die Analyse wichtiger, in den letzten drei Jahren durchgeführter Studien erlaubt uns die Feststellung, dass die Migranten gegenüber den Italienern eine wohlwollende und grundsätzlich positive Haltung einnehmen. Wie aus einer im Auftrag des italienischen Innenministeriums 2007 durchgeführten Studie hervorgeht, bestätigen die meisten Migranten, dass es ihnen in Italien gut geht, weil sie Arbeit gefunden haben, ihnen die Freundlichkeit und Lebensart (einschließlich der Küche) der Italiener, die schöne Architektur und das Klima gefallen; auch wenn die Aufnahme im Land, insbesondere auf der Arbeit und bei der Wohnungssuche zu wünschen übrig lässt.

Diese Einschätzung geht auch aus der von Dossier Caritas/Migrantes (im Mai 2007) im Auftrag der *Deutschen Botschaft* und der *Friedrich-Ebert-Stiftung* in Rom durchgeführten Umfrage hervor. Die Mängel Italiens und der Italiener, die aus einer

Mischung aus unzureichenden Gesetzen, Vorurteilen, Misstrauen und konkreten Hindernissen bei Bürokratie, sozialen Dienstleistungen und Wohnungsmarkt bestehen, werden vor allem durch die Solidarität, aber auch durch Angebote bei der gesundheitlichen Versorgung, beim Zugang zu Schulen und sozialen Dienstleistungen sowie schließlich durch das große Ausmaß an Wertschätzung und Zuneigung kompensiert. Auch wenn in anderen Ländern größere Arbeitschancen, ein besserer Wohlfahrtsstaat und eine größere Vertrautheit mit einer multikulturellen Gesellschaft bestehen, so ist Italien dennoch für die meisten Migranten das Land, in dem sie bleiben möchten. Diese tröstliche Grundbereitschaft bezieht sich auf eine Wirklichkeit voll von Licht und Schatten.

In der Europäischen Union wird jedes Jahr am 26. September der europäische Tag der Sprachen, ein außerordentliches, zu schützendes und zu förderndes Erbe, begangen. In Italien sprechen die Migranten rund 150 Sprachen. Für sie gibt es ein Angebot von 172 Radioprogrammen, 20 Fernsehprogrammen und 29 Zeitungen in Fremdsprachen (Radio- und Fernsehprogramme werden auch auf Italienisch gesendet), die ausschließlich an die Migranten gerichtet sind: 7 in spanischer Sprache, 3 in englischer Sprache, 3 in Portugiesisch, jeweils 2 in chinesischer, albanischer, ukrainischer und rumänischer Sprache, jeweils 1 in Punjabi, Französisch, Polnisch, Bulgarisch, Pakistanisch, Russisch, Tagalog und Arabisch (2005). Diese Zahlen dürfen nicht darüber hinweg täuschen, dass es sich nur um einen Anfang handelt und noch viel zu tun ist. Bei dieser Aufzählung dürfen nicht die Migranten vergessen werden, die in italienischer Sprache schreiben. Die Datenbank "Basili" zählt 279 Schriftsteller (119 davon Frauen, das entspricht 43%; davon kommen 96 aus Afrika, 54 aus Amerika, 47 aus Asien, 82 aus Europa; insgesamt 80 Nationalitäten).

Die Beziehungen der Italiener zu ihren ausländischen Nachbarn sind im Allgemeinen gut und von gegenseitigem Entgegenkommen geprägt, 30% der interviewten Italiener zeigen eine eher freundliche Gleichgültigkeit; seltener geht es in offene Feindschaft und völlige Ablehnung/Intoleranz über (*Progetto Inte.Mi.gra 2004*). Eine andere, in der Toskana durchgeführte Studie legte offen, dass zwar zwei Drittel eine positive Einstellung haben, doch Unterschiede gemacht werden zwischen Achtung fühlen (35%) und Toleranz üben (29%). 8 von 10 interviewten Migranten erklären dagegen, dass ihr Leben sich seit der Ankunft in Italien verbessert hat und über 60% sind sicher, auf Dauer in Italien bleiben zu wollen. Sie sind aber keinesfalls „blauäugig, kennen die Schwachstellen des „Italienischen Systems“ und fordern vor allem allgemeine Dienstleistungen (bei Arbeits- und Wohnungssuche, dem Erlernen der Italienischen Sprache, bei der Religionsausübung). Am Anfang geht es hauptsächlich um das Überleben, man bekommt Hilfe von den eigenen Landsleuten und später auch von Migrantenfreunden. Nach dieser Anfangsphase kommt Heimweh auf, man leidet unter Einsamkeit und darunter, dass man sich nicht einbezogen fühlt (*IREF-ACLI-Studie*, Dezember 2005 - März 2006; durchgeführt auf der Grundlage von 1.000 Familien mit 31 verschiedenen Staatsangehörigkeiten).

Bei ihrer Eingliederung stoßen die Migranten immer wieder auf einen Mangel an Sensibilität bei den Italienern. In einer auf der Basis von 3.000 Migranten 2003 durchgeführten Umfrage vom *Osservatorio Immigrati* der UIL von Rom und Latium erklärte sich ein Drittel der Migranten unzufrieden mit der Aufnahme und Toleranz seitens der Italiener und gut 40% waren mit dem Verhalten der Mitarbeiter der Behörden nicht zufrieden. Wie schon angedeutet wurde, fehlt es nicht an wirklicher Diskriminierung. Es sind vor allem Menschen, die schon seit längerer Zeit legal in Italien leben, durchschnittlich

40 Jahre alt sind, einen festen Arbeitsplatz und feste Beziehungen haben und ihre Rechte und Pflichten besser kennen, die das "Grüne Telefon" von *UNAR-Ufficio Antidiscriminazioni Razziali* anrufen. Das zeigte die Auswertung von 3.438 Telefongesprächen, die 2005 bei der UNAR eingingen, und von 10.000 Anrufen im Jahre 2006, bei denen man den Hinweisen nachging und 351 wirkliche Fälle von Diskriminierung feststellte.

Die meisten Klagen gingen von afrikanischen und besonders nordafrikanischen Migranten aus (ein Fünftel aller Fälle) und betreffen meistens Arbeit und Wohnung und weniger das tägliche Zusammenleben und die öffentlichen Dienstleistungen.²³ Trotz allem sind die Migranten optimistischer als die Italiener; sie sparen mehr, sind eher bereit, Risiken auf sich zu nehmen, Herausforderungen einzugehen und neigen allgemein eher dazu, Kredite aufzunehmen, um ihren Lebensstandard zu verbessern (laut einer CENSIS-Studie für den Delta-Konzern anhand von 800 Migranten, die im November/Dezember 2005 durchgeführt wurde).

Die Caritas Italiana und die Fondazione Migrantes, zwei im Migrationsbereich tätige Organe der italienischen Bischofskonferenz, sind der Überzeugung, dass auf „ein friedliches Zusammenleben, in dem Italiener und Migranten sich gemeinsam für den Fortschritt einsetzen, nicht verzichtet werden darf, denn eine in ihrem Inneren gesplante Gesellschaft hat schlechte Zukunftsaussichten. Es muss nicht nur in Italien, sondern auch auf EU-Ebene, gelingen, die Mehrheit der Bürger an einem Prozess zu beteiligen, der darauf abzielt, dass die vielen Kulturen der Zuwanderer mit den tragenden Linien der westlichen Tradition in Einklang gebracht werden. Die italienische Kirche war und ist ihrerseits nie der Ansicht, dass offene und gerechte Migrationsgesetze eine Gefahr für den christlichen Glauben darstellen, dessen Fundament, sofern es stabil ist, in der Auseinandersetzung auch gestärkt wird“.

(23) Ministero Pari Opportunità/Ufficio Nazionale Antidiscriminazioni Razziali (Ministerium für Chancengleichheit

– Nationales Amt gegen rassistische Diskriminierung, UNAR) *Un anno di attività contro la discriminazione razziale, Rapporto 2005*, (Ein Jahr der Aktivitäten gegen rassistische Diskriminierung, Jahresbericht 2005, Rom 2006 Demetra); P. Vulpiani, „*Disparità di trattamento e discriminazione razziale: i dati dell'UNAR*“ (Ungleiche Behandlung und rassistische Diskriminierung: Daten der UNAR), in Caritas/Migrantes, *Dossier Statistiche Immigrazione 2007*. Edizioni Idos, Rom 2006, S. 220-228.

